



hirtē was auch gemein. **D**ie wolff kamē über ey
Das sie gerue wolte habē frid. **D**es schwure sic al-
le pey der wid. **D**em hirtē und dem vihe also. **D**as
man in soli geben do. **M**it gedinge alle die hunde.
Die mā auff der erdē funde. **D**ie des vil wol do war
namen. **I**n onfrid sic do kamē. **S**ie sprachen was
wir kriges han. **D**as habē alles die hunde gehā.
wurdē die hunde tot geleit. **S**o wer zu gangē alle
unser leit. **O**n wurd gestillet unser mit. **O**n wurd
auch unser freūschafft gut. **D**ie hirtē wurdē also
betrogē. **V**nd die hunde hin gezogē. **V**nd wurdē
gegebē in den tot. **D**ie schaf kōmen in gros;e noc.
Vnd die hirtē in arbeit gros;. **S**ie wurdē alle sige
los. **D**er hirt der schaf huren sol. **D**o schicket der

Fabula docet

Illustrierte Fabelbücher aus sechs Jahrhunderten

Ausstellung aus Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
und der Sammlung Dr. Ulrich von Kritter.

Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 41

Konzeption der Ausstellung und Katalog:
Ulrike Bodemann

Mit Beiträgen von Helmut Arntzen, Martin Bircher, Martin Boghardt, Jutta Breyl, Jürgen Grimm,
Klaus Grubmüller, Peter Hasubek, Christian L. Küster.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Zeughaus
10. Dezember 1983 – 23. April 1984

Goethe-Museum. Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, Düsseldorf
17. Juni – 12. August 1984

Zentralbibliothek Zürich
14. Januar – 16. März 1985

Badische Landesbibliothek, Karlsruhe
25. März – Juni 1985

Aus konservatorischen Gründen können nicht alle Objekte an allen Ausstellungsorten gezeigt werden; Bücher, die sich in Düsseldorf, Zürich und Karlsruhe befinden, werden den jeweiligen Beständen entnommen.

Fotonachweise:

Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek: S. 41. – London, British Museum: S. 38, 42, 46. – München, Bayerische Staatsbibliothek: S. 23. – Paris, Bibliothèque Nationale: S. 39, 56, 60, 63. – Christian L. Küster, Wedel/Holst.: S. 43, 48, 49. – Alle übrigen Fotos: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Vorderdeckel: Ulrich Boner, Der Edelstein (Kat. Nr. 27).
HAB 16.1 Ethica 2° (1), Bl. 89r. – Rückendeckel: Der Semper – Lustige Fabel-Hanns. o. O. 1703. HAB Lb 29, Bl 4r.

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 1983

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3 - 88373 - 039 - 4

Gesamtherstellung: Waisenhaus-Buchdruckerei

und Verlag Braunschweig

Printed in Germany

Inhalt

Paul Raabe: Vorwort	7
Peter Hasubek: Erkenntnis und Vergnügen – Fabeldefinitionen	9
Klaus Grubmüller: Zur Geschichte der Fabel in Antike und Mittelalter	20
Christian L. Küster: Die gedruckte Fabelillustration im 15. und 16. Jahrhundert	34
Jürgen Grimm: La Fontaines Fabeln im Spiegel der Buchillustration	50
Martin Bircher: <i>Fabula Helvetica</i> – Fabelbücher aus der Schweiz	67
Helmut Arntzen: Lehrt die Fabel? Bemerkungen zur deutschen Tierfabel seit dem 18. Jahrhundert	75
KATALOG	83
Einleitung	85
I. Der hochberühmte fabeltichter Esopvs	88
II. Boners Edelstein und die deutschen Fabelinkunabeln	105
III. Nach dem Humanismus – Fabeln für Volk und Fürsten	113
IV. La Fontaine: Bilder zwischen Idylle und Satire	126
V. Der aesopische Hund in sechs Jahrhunderten	136
VI. Fabelhafte Marginalien	152
VII. Die Neuen Fabulisten	163
VIII. Fabel und Wahrheit. Programmatische Titelblätter (Jutta Breyl)	179
Exkurs: Schweizer Fabelbücher (Martin Bircher)	195
IX. Glanz und Ende der Fabelmoral	201
X. Die alten Fabeln heute: zwischen Malerbuch und Bilderbuch	212
Literaturverzeichnis	
Register	

Erkenntnis und Vergnügen – Fabeldefinitionen

Peter Hasubek

Auf die Frage, was eine Fabel sei, antwortet der Rhetor in P. Pomeys Rhetorikhandbuch *Candidatus Rhetoricae* bündig und selbstsicher: „*Est sermo falsus, veritatem effingens hoc est*“¹. In der Tat, was eine Fabel ist, scheint jedermann offenbar und evident zu sein: eine Erzählung, manchmal auch in Versform, die eine Lehre (Moral, Wahrheit) an einen Leser oder Hörer vermittelt, der sie nach der Meinung des Autors nötig hat. Wenn indes eine Erklärung des Genre ‚Fabel‘ so leicht und eindeutig zu geben wäre, könnten wir auf die zahlreichen Versuche der Fabelautoren, Theoretiker und Philosophen verzichten, die seit mehreren Jahrhunderten darum bemüht sind, das literarische Phänomen in ihrem Sinne und zu ihrem Zwecke definitorisch einzukreisen. Allein schon die soeben vorgeführten Erklärungsversuche unterscheiden sich durch die Zahl und die Akzentuierung der Kriterien. Angesichts der Vielfalt der bekannten Definitionsversuche kann die Bestimmung durch Pomey nicht mehr bedeuten als der Deutungsversuch eines beliebigen anderen Autors. Um diesen Reichtum an theoretischen Äußerungen über die Fabel wenigstens in großen Zügen zu veranschaulichen, sei hier versucht, mit einigen Linien zu verdeutlichen, wie sich Fabeldefinitionen wandeln und wodurch dieser Wandel möglicherweise bedingt ist.

Nicht mit Luthers bekannten Bemerkungen zur Fabel in der Vorrede zu seiner postumen Ausgabe von 11 Fabeln Äsops von 1557 beginnt in der Neuzeit die Reihe der Versuche zu sagen, was eine Fabel sei, sondern mit Heinrich Steinhöwel, dem bekannten Übersetzer der Fabeln Äsops nach verschiedenen Quellen. In seiner Einleitung zum *Esopus* von 1476 dringt Steinhöwel zur Wurzel des Gegenstandes vor, wenn er zunächst nach des Wortes Herkunft und ursprünglichem Sinn fragt:

Darumb wiße, daz die poeten den namen fabel von dem latinischen wort fando habent genommen, daz ist ze tütsch reden, wann fabel synt nit geschechene ding, sonder allain mit worten erdichte ding, und sint darumb erdacht worden, daz man durch erdichte wort der unvernünftigen tier under

in selber ain ynbildung des wesens und sitten der menschlichen würde erkennet.²

Die Definition, welche Bestimmungsmerkmale enthält, die bis in unsere Zeit zu den wichtigsten Genrekriterien zählen werden, ist vor allem insofern von Bedeutung, als Steinhöwel als einer der ersten das Phänomen ‚Fabel‘ definitorisch zu erfassen und damit den vielfältigen konkurrierenden Wortgebrauch des Mittelalters – Bîspel, bîschaft, Apologus, Gleichnis, Parabel, Exempel, Märe usw. – zugunsten eines eigenständigen Begriffs zu überwinden versucht.³ Folgerichtig bemüht sich Steinhöwel an späterer Stelle auch darum, die Fabel von verwandten Genres abzugrenzen:

Fürbas so merck den unterschaid under fabel, histori und argument. Hystorie synt ware beschechene ding, Argumenta synt die, ob sie nicht beschechen sind, so ist doch möglich, daz sie beschechen [...] Fabel sint die, die nicht beschechen synt noch möglich sind ze beschechen, wann synt wider die natur.⁴

Worauf es Steinhöwel in beiden Äußerungen ankommt, ist die Abgrenzung von Fiktion und Wirklichkeit hinsichtlich des Stoffes der Fabel und anderer Genres. Der Wirklichkeitsbezug, der zum Beispiel für die Geschichtserzählung charakteristisch ist, fehlt der Fabel, ja darf ihr aus gattungstypischen Überlegungen – in der Wirklichkeit können Tiere nicht reden! – nicht eignen. Die Fabel wird demnach von Steinhöwel als ein erfundener, konstruierter Fall verstanden mit einer deutlichen Zweckbindung: ein Menschen- und Sittenspiegel zu sein. Das Moment der ‚Erfahrung‘ hier bei Steinhöwel von gattungsbildender Bedeutung, wird in der Folge immer wieder zu beobachten sein, am deutlichsten in der bekannten Fabeldefinition Lessings. Die Ansicht Steinhöwels, daß Fabeln „wider die natur“ sind, steht im Gegensatz zu späteren Versuchen, die, wie etwa Gottsched, Herder oder am stärksten Jakob Grimm, das Geschehen der Tierfabel aus der Nachahmung der Natur des Tiercharakters bestimmen wollen. Die Frage nach der durch die Fabel zu vermittelnden Wahrheit stellt sich im Unter-